rosses that, gegen die Menge, offenbar, um eine Ansprache zu halten. Drei Mal versuchte er zu sprechen, aber vergebens. Die Bewegung schien ihm den Hals zuzuschnüren, er stotterte einige tonlose Worte, welche Niemand verstand, machte eine dankende müde Handbewegung und wandte dann sein Pferd, um General Buller zu folgen. Wir machten einen Rundgang durch die Stadt, um bald umzukehren: Der Anblick all' dieser unglücklichen Opfer der Belagerung war zu traurig, überall lagen sie vor ihren Hütten und Zelten — die Höhlenwohnungen hatten sie bereits seit einigen Tagen verlassen —, aber es waren Alles nur Schatten; Soldaten wie Civilbevölkerung werden offenbar Wochen, ja Monate gebrauchen, ehe sie sich völlig erholen. Von den 12 000 Soldaten und den 2000 weißen Civilisten, welche die Stadt barg, sind nicht weniger als 8000 Soldaten durch das Militärhospital seit Beginn der Einschließung gegangen und von der Civilbevölkerung ist nur ein geringer Theil von Siechthum oder Krankheit verschont geblieben. Seit Mitte Januar hatte das Elend seinen Höhepunct erreicht. Medicamente waren nicht mehr vorhanden und die Zahl der Todten, welche den Entbehrungen allein erlag, stieg seither auf über 200. Unsere Cavallerie, welche ursprünglich aus 5500 Pferden und 4500 Maulthieren bestand, hat sozusagen aufgehört, zu existiren. Die meisten der Thiere waren infolge schlechter Ernährung gefallen, die übrigen wurden je 30 pro Tag geschlachtet und zu Wurst und Suppen verarbeitet. Wir hatten übrigens nur für etwa tausend Thiere Heu und Korn und selbst davon erhielten die armen Pferde nur so wenig, daß sie wie Phantome aussahen. Unsere Feldbatterien besaßen überhaupt keine Pferde mehr, denn die vorhandenen konnten weder als Zugthiere benutzt werden, noch einen Reiter tragen. Unsere Cavalleristen waren längst zu Infanteristen geworden. 24 Officiere und 235 Mann waren bei den Ausfällen gefallen oder seither ihren Wunden erlegen. Fast gerade so viel, d. h. 6 Officiere und 340 Mann, erlagen dem Fieber; 70 Officiere und 520 Mann befanden sich verwundet im Hospital. Für die Krankenpflege war nicht entfernt Das vorgesehen, was nöthig gewesen wäre, offenbar, weil Niemand an die Möglichkeit einer Belagerung gedacht, und so kam es, daß man gegen Ende derselben sich ohne Arzneimittel u. s. w. befand. Die ganze Organisation des Sanitätsdienstes ließ um so mehr zu wünschen übrig, als Ladysmith um die Weihnachtszeit herum, d. h. vom November bis Februar, stets ungesund ist und die Ueberfüllung, besonders der inneren Stadt, die Lage natürlich noch verschlimmerte.

Im belagerten Ladysmith.

* **London**, 28. Februar. Ein Tag hier — schreibt der belagerte Berichterstatter des „Standard" vom 18. Januar — ist so genau jedem andern Tage ähnlich, daß zehn Wochen fast wie zehn Jahre erscheinen. Granaten am Morgen, Granaten zu Mittag, Granaten in der Dämmerung. Das ist der tägliche Kreislauf der Dinge, mit Ausnahme Sonntags, wo der Feind uns Ruhe läßt, es sei denn, daß durch irgend eine Bewegung in der Stadt sein Argwohn rege wird. Gegen Polo oder Cricket hat er nichts einzuwenden, selbst am Sonntag nicht. Denn der Boer ist ein Sportsman, die einzige Eigenschaft, die er sich herabläßt, mit dem „verdomde rooinek" zu theilen. Es wird sogar behauptet, daß er hoch vom Bulwana herab durch sein Feldglas diesen Spielen zuschaut und auf den Ausgang wettet. Dagegen ist ihm das Baden verhaßt. Ob es seine eigenen persönlichen Gewohnheiten oder Gewissensbedenken sind, die diese Abneigung veranlassen, wäre schwer zu sagen, aber jedenfalls scheint ihm der Anblick unserer Leute, wenn sie am Sonntag Morgen in blanken Gesichtern und Handtüchern unter dem Arm vom Baden kommen, in Wuth zu versetzen. Stracks hallt dann von den Bergen der Donner des langen Tom als Ausdruck seines Zornes nieder. Zuweilen wird uns die Wirkung dieses gelegentlichen Hagels durch einen schauerlichen Anblick oder auch durch ein haarscharfes Entrinnen vor dem jähen Verderben zum Bewußtsein gebracht. Am traurigen Montag (30. October 1899) hatten wir 1278 Mann todt, verwundet oder gefangen, aber in den sieben Wochen zwischen dem 1. November und 18. December betrugen unsere Gesammtverluste nur 269 Mann, 56 Todte, 204 Verwundete und 9 Vermißte. Darin sind aber drei Erkundungen und zwei Sturmangriffe eingerechnet, für die der größte Theil der Einbuße in Rechnung kommt. An einem Tage fielen 168 Granaten mit einem Gesammtgewicht von nahezu 60 Centnern Eisen und Sprengstoff in die Stadt, und doch kam nur ein einziger Mensch ums Leben, und das war ein armer Kaffer. Wir haben indessen auch unsere Unglückstage, wo eine einzige Granate eine Reihe Opfer forderte. So wurden am 23. November drei Mann vom Regiment Liverpool getödtet und zehn verwundet; am 18. December wurden vier Carabiniere und ein Pionier getödtet und sechs Carabiniere verwundet; am 22. December wurden neun Mann vom Regiment Gloucester getödtet und fünf verwundet, außerdem vier Officiere, darunter der Regimentscommandeur der 5. Ulanen verwundet, und am 27. December wurden vom Regiment Devon zwei Officiere getödtet und sieben verwundet. In jedem der genannten Fälle war es eine Granate, die das ganze Unheil anrichtete.

Was wir aber mit weniger Geduld ertragen, als die ewigen Granaten, das ist die Unthätigkeit. Unsere gegenwärtige Belagerung ist keine von denen, mit denen unsere historische Einbildungskraft genährt wurde. Wenn der Feind doch nur so rücksichtsvoll sein wollte, uns etwas zu schaffen zu machen, dann dürfte immerhin die Belagerung sich so lange hinschleppen, wie die von Troja, ohne daß uns die gute Laune dadurch gestört würde. Ein Ausfall, ein allgemeiner Angriff, ein Sturmlauf auf unsere Stellungen, ja selbst ein jäher Schreck, wenn die Boeren plötzlich in finsterer Nacht Tausende von Patronen in unsere stillen, dunklen Schützengräben hineinfeuern, wirken auf uns, wie eine frische Brise aus Norden, machen unsere Pulse rascher schlagen und zaubern ein fröhliches Lächeln auf die Mienen unserer gelangweilten Soldaten. Hunger, Wind und Wetter und lange Nachtwachen wissen wir schon zu ertragen, allein die Boeren haben die langsame Qual der Unthätigkeit für uns vorgezogen. Es darf übrigens nicht etwa angenommen werden, daß wir wirklich am Hungertuche nagten. Unsere Vorräthe werden uns nicht so leicht vor dem Tage der Erlösung ausgehen. Auch sind wir noch lange nicht in der Lage, Leib und Seele mit getrocknetem Pferdefleisch und gemahlenem Pferdefutter zusammenhalten zu müssen, wie es Andern vor uns widerfahren ist. Im Gegentheil. Zwar könnten wir in der Heimath üppiger leben, aber unsere Nahrungsverhältnisse können im Vergleich mit dem, was die Belagerten in Pretoria und Potschefstroom im letzten Kriege ausgehalten, immer noch als glänzende bezeichnet werden.

Fast drei Monate sind verronnen, seit uns der Feind von der Welt abschnitt, und noch immer liefert man uns jeden Tag dreiviertel Pfund Rindfleisch — das nur einer Säge und kräftigen Hungers bedarf, um als schmackhaft zu gelten —, ein Pfund vortreffliches Brod, zwölf Loth Maismehl — das nach Behauptung großer Autoritäten die gleiche Nährkraft besitzt, wie Fleisch, und jedenfalls leichter verdaulich ist —, vier Loth braunen Zucker und zwei Loth Thee. Und wer das nöthige Kleingeld hat, kann sich dazu noch Whisky zu 5 Pfd. Sterl. die Flasche, Eier zu 18 Schilling das Dutzend, Milch zu 11 Schilling die Blechbüchse, Eingemachtes zu 17 Schilling 6 Pence das Pfund, englischen Tabak zu 6 Pfd. Sterl. das Pfund Gewicht und andere überflüssige Luxusgenüsse verschaffen. (Vor vierzehn Tagen, ehe Roberts in Thätigkeit trat, begann man in Ladysmith, die Rationen etwas zu beschneiden, allein drei Tage später standen sie wieder auf den obigen Sätzen.) Man hat diesen Feldzug einen Millionärskrieg genannt, und in der That könnte ein Millionär es sich in Ladysmith noch ganz behaglich machen, denn ungeachtet scharfer Requisitionen für Kranke und Verwundete sind die geheimen Vorräthe so unerschöpflich, wie das Krüglein und das Mehlfaß der Wittwe. Eine Wirkung der hohen Preislagen für Luxusgegenstände zeigt sich indessen in dem Aufhören von Gastereien. Es gab eine Zeit im früheren Verlaufe der Dinge, wo man einander mit großer Thatkraft und Pünctlichkeit Besuche abstattete und wo Tischeinladungen so reichlich flossen, wie in London während der Saison. Allein das Laster anständiger Armuth hat sich in die Besatzung eingeschlichen. Jeglicher Mann bleibt jetzt zu Hause, sei es nun, um die eigene Dürftigkeit zu verhüllen, oder um nicht eigene oder fremde Gewissensbedenken gegen praktischen Communismus zu verletzen. Das Anerbieten eines Glases Whisky mit Sodawasser erzeugt heute eine Art moralischer Lähmung, gepaart mit Verwahrung gegen Annahme von Raubgelüsten und gefolgt von Gelübden ewiger Freundschaft.

Den Boeren scheint es hinsichtlich der Verpflegung übler zu ergehen, als ihren Gefangenen. Vor Kurzem hatte ich eine interessante Unterhaltung mit einem Franzosen, der aus dem feindlichen Lager nach Ladysmith kam. Es war ein ganz alltäglicher Franzose, dem der Provinzcharakter anhaftete, und der kaum den Eindruck machte, als ob er daheim einen hervorragenden Koch besolde oder bis zum Ueberdruß Stammgast im Café Anglais in Paris sei. Gleichwohl ging seine Hauptbeschwerde gegen die Boeren dahin, daß er sich nicht mit der Verpflegung in ihrem Lager vertraut machen könne. Jedenfalls dachte er, in der belagerten Stadt eine reichlich besetzte Tafel zu finden, und beschloß, es einmal darauf ankommen zu lassen. Ob er später Ursache hatte, das zu bereuen, vermag ich nicht zu sagen, denn augenblicklich sitzt er hinter Schloß und Riegel unter dem Verdächtigen. Als ich seine Bekanntschaft machte, rauchte er eine duftende Cigarre, hatte ein Glas Whisky in der Hand und kiebitzte bei einer Partie Whist, die in einer Höhle tief unter dem Flußufer gespielt wurde. Wir haben seitdem zahlreiche Ausreißer aus dem feindlichen Lager bei uns gehabt, und einige darunter mögen schon ausgesandt worden sein, sich bei uns umzusehen. Sie erzählen allesammt von knapper Kost, und daß Boerenfrauen nach Natal angereist kämen, um den im Felde liegenden Männern der Verwandtschaft Brod zu backen. Der Feind muß wohl gedacht haben, wir brauchten eine schrecklich lange Zeit, uns durch Proviantvorräthe hindurchzuessen, als er auf den Gedanken kam, sämmtliche Kulis, deren er habhaft werden konnte, zusammenzutreiben und sie uns auf den Hals zu schicken. Die Entrüstung über Sir George White's Weigerung, auf diesen Gedanken einzugehen, war groß und unter den Umständen nicht unerklärlich. Seit die Boeren sich dann bei dem großen nächtlichen Sturmangriff auf Waggon Hill blutige Köpfe und eine gründliche Niederlage holten, sind sie zu dem Schlusse gekommen, daß unsere „verhungerten" Soldaten vom Teufel besessen seien. So wenigstens geht unter den Eingeborenen die Sage.

Obschon unser Dasein äußerst eintönig genannt werden muß, ist es doch nicht ganz ohne Unterhaltungen. Der unbezähmbare Sammler, der zu anderer Zeit seine Thatkraft und die Hülfsquellen seiner Börse an Freimarken und blauem Porzellan erschöpft, ist hier in der Lage, seinen Wahn durch Ansammlung von Granathülsen zu befriedigen. Es herrscht für diese Artikel eine regelrechte und stetig zunehmende Nachfrage, obschon man sie doch eigentlich gar nicht zu den Seltenheiten zählen kann, da ja die Boeren mit tödtlicher Sicherheit für ein nie versagendes Angebot sorgen. Aber unversehrte Granaten, d. h. Granaten, deren Hülsen ungebrochen sind und aus denen man die Ladung herausgezogen hat, finden einen wirklich einträglichen Markt. Die Granaten des langen Tom zumal sind von einem Pfund Sterling stetig in die Höhe gegangen und werden gegenwärtig 7 Pfd. Sterl. 10 S. notirt! Vierzigpfünder sind flau und bringen kaum die gleiche Zahl Schillinge. Diese neue Tollheit hat auch eine neue aufregende Beschäftigung ins Leben gerufen. Den Zünder aus einer nicht crepirten Granate zu beseitigen und die Sprengladung herauszuziehen, ist ein wahnsinniges Geschäft, zu dem ein Schmiedehammer, ein Meißel und ein Sarg gehört. Es giebt aber immer noch Leute, die sich auf diesen neuen Beruf verlegen und es auf die Gefahr ankommen lassen, obschon ein Schlosser, der zu den hier erwähnten Werkzeugen noch ein glühendes Eisen hinzufügte, mit dem Leben davon gekommen ist, während zwei Matrosen dabei ein tragisches Ende gefunden haben und in Atome zersprengt wurden.

Eine andere, weniger verrückte Form mechanischen Unternehmungsgeistes besteht in der Erfindung von Mitteln, um aus Ladysmith zu entrinnen. Jedesmal, wenn der Klipfluß steigt, und das thut er gelegentlich nach Regengüssen mit einer erschreckenden Schnelligkeit und Gewalt, dann entspinnt sich alsbald eine ernst-feierliche Erörterung über die Möglichkeit, auf einem Baumstamm oder in einer Badewanne zu Buller hinunter zu treiben. Die Thatsache, daß zwischen hier und Buller zwei Wasserfälle mit einem Fall von je 13 Meter liegen und daß die Reise nothwendig bei Nacht unternommen werden muß, hält Leute, die nicht daran denken, das Wagniß zu unternehmen, durchaus nicht ab, es für ausführbar, um nicht zu sagen, so leicht, zu erklären, als das Ausbiegen an dem neuen Baum, der Schranke vorüber, die man in Henley bei der Regatta in die Themse legt.

Nun war da ein junger Leutnant, ein Schotte, der sich so sehr in die Ausführbarkeit dieses Planes verrannt hatte, daß er sich daran machte, aus Segeltuch ein Klappboot zu bauen, das er dann mit selbstbewußtem Stolze seinen Mitmenschen zur Schau stellte. Er erntete für seine Geschicklichkeit so zahlreiche und so schmeichelhafte Lobsprüche, daß er nur noch davon träumte, in seinem Klappboote Depeschen zu befördern und sich einen unsterblichen Namen zu machen. Angeborene Schüchternheit hielt ihn allein ab, dem Chef des Stabes seine Dienste anzubieten. Wie groß war daher seine Ueberraschung und sein Entzücken, als eines Tages eine reitende Ordonnanz heranjagte, ihm ein großes Briefpacket übergab, das die Zauberworte trug: „On Her Majesty's Service" (Königliche Dienstsachen) und ihm mit Empfehlungen des Chefs den Auftrag ertheilte, diese Depeschen dem commandirenden General der Südstreitmacht zu übermitteln. Der kühne Schiffer machte in großer Aufregung sein schwankes, gebrechliches Fahrzeug vom Ufer los, stieß ab und ruderte in den Mittelstrom in die dunkle Nacht hinein. Er war aber noch nicht weit gekommen, als sich die Ufer des Klip mit lachenden Kameraden belebten, die ihn durch ein regelrechtes Bombardement mit Erdklößen ans Ufer trieben, wo er, zornig über den Scherz, dessen Opfer er geworden, mit seinen „Depeschen" wieder dem Schifflein entstieg. (Köln. Ztg.)

Leben und Treiben in einem Boerenlager.

* Dem „Amsterd. Allg. Handelsbl." wird, wie wir der „Magd. Ztg." entnehmen, aus Heilbron-Laager bei Ladysmith geschrieben:

„Ein Hügel, darüber Zelte ausgebreitet — nicht in Reihen geordnet, wie bei einem deutschen Heere im Manöver —, nein, hier und da angebracht, wie und wo der Bewohner es für gut fand oder wo die rauhen Felsen es zuließen, die Eingänge nach allen Seiten. Die Zelte selbst von allen Größen und Qualitäten. Hierin wohnen drei bis zehn Mann. Jeder hat seine Lagerstatt, wo er seine Decken, seine Kleidungsstücke, Schuhe, Gewehr, Patronen, Alles, was er besitzt, niederlegt. Dort schläft er des Nachts, dort liegt er am Tage und verläßt sein Lager nicht, es sei denn, es kommt Besuch, dann rückt er ein Endchen fort. Es ist 1 Uhr, dicht bei jedem Zelt prasselt ein Feuer und rundherum sitzen die Bewohner der Zelte. Es ist ihr Mittagsmahl. Wollen Sie wissen, was ihnen bei ihrem Mahl so viel Wohlgeschmack einflößt? Selbst wenn Sie dabei ständen, würde ihnen dies schwierig sein, zu bestimmen, denn wie gut auch unsere Regierung für uns sorgt, wie groß auch die Kisten sind, die unsere Mütter, Schwestern und Andere uns senden, wie vertrauenswürdig die Herren vom Commissariat auch sein mögen, immerhin passirt es leider noch häufig, daß die Sachen ihre Bestimmung nicht erreichen. Dann essen wir harten, trockenen Zwieback, trinken Kaffee ohne Milch und Zucker und — bitten um Frieden. Dann aber wieder werden Rinder geschlachtet, Weihnachtsgeschenke kommen an, Kisten voll Kuchen, Früchte, Plumpuddings, Gemüse u. s. w. u. s. w. — Dann war es ein Fest, aber sicher, wäre es ein Fest gewesen, wenn nicht die Sonne und die Fliegen ein solches illusorisch gemacht hätten. Fliegen giebt es hier so viele, daß Jemand nach Pretoria schrieb: „Ihr werdet dort wohl keine Fliegen mehr haben, denn die sind alle hier bei uns." Wenn wir beim Speisen sind, müssen wir unsere Hüte über unsere Kaffeetassen stülpen, und wenn wir trinken, müssen wir sie inzwischen über unseren Teller stellen, und nicht dies allein, selbst beim Sprechen müssen wir vorsichtig sein und den Mund nicht zu weit öffnen oder zu schnell schließen, da man sonst einige dieser angenehmen Thiere von der Luft abschließen würde. Sprach ich von Tellern und anderen Speisegeräthen? Auch hieraus kann man eine Lehre ziehen. Jedermann ist hier gleich und hat gleiche Rechte auf Teller, Messer u. s. w., aber dann muß er auch wissen, wo er sie bekommt. Einige haben ganze Eßservice, prächtige Pfannen, Tassen u. s. w. Einer hat selbst einen großen Fliegenschrank im Baume hängen, Andere, die nicht dabei waren, als dieses oder jenes Haus geplündert wurde, oder die zu faul waren, etwas mitzuschleppen, trinken aus Blechdosen, die einst condensirte Milch enthielten, und essen aus allen möglichen Gegenständen; ich aß eine Woche lang aus einer Seifenschüssel und wurde deswegen von Vielen beneidet, sie hält die Sauce so gut. Mittags schläft man; das thut man freilich immer, wenn man nicht gerade seine Mahlzeit einnimmt oder wenn man auf Vorposten stehen muß. —

Vorposten, o schreckliches Wort, unser einziger Verdruß, unser größter Quälgeist. Ich muß mich erst wieder etwas beruhigen, bevor ich Ihnen beschreibe, was ein Vorposten ist, und inzwischen erzählen, wie unser Lager, und ich glaube auch die anderen, eingerichtet ist.

An der Spitze steht der Feldcornet. Verschiedene Feldcornets stehen unter dem Commandanten und ein Commandant ist meistens der Chef eines Districts, ein Feldcornet derjenige eines Fleckens oder Dorfes. Ueber den Commandanten stehen die verschiedenen Generale. Ueber den Generalen steht unser General-Commandant Piet Joubert, und ihm am nächsten der Generalcommandant-Assistent Schalk Burger. Ein Lager umfaßt keine bestimmte Anzahl Burghers, oft sind es 80, oft auch 500. Sie sind eingetheilt in Corporalschaften. Jeder der letzteren hat — bei uns — 25 Mann. Sie bilden sich selbst, sind meistens Freunde und wählen ihren Corporal. Er hat viel zu thun, abgesehen von Vorposten, wo sein eigentliches Werk beginnt. Er empfängt die Rationen für seine Leute, Brod, Gemüse, Kaffee u. s. w., das Futter für die Pferde und sorgt dafür, daß zwei seiner Leute helfen, wenn ein Ochse geschlachtet wird. Er theilt auch — doch selten, nur sehr selten haben wir seine Hilfe hierzu nöthig — die Getränke aus, wenn einmal welche ankommen. Eine Corporalschaft besteht gewöhnlich aus 3—6 „Messen", die zusammen schlagen, essen u. s. w. Am Tage steht man Schildwache, nicht lange gerade, aber Nachts „den Vorposten", und nun kommt es, jetzt muß ich unseren Quälgeist beschreiben. Sobald es anfängt zu dämmern, ruft unser Corporal: „Steht auf, steht auf!" Dann gehen wir mit Gewehr und Bandelier, oder lieber mit zwei oder drei Bandelieren, jedes mit 60 Patronen gefüllt. Ferner nehmen wir eine Decke und vor Allem einen Regenrock mit uns. Langsam geht's vorwärts, ein bei ein, eine lange Reihe rauchender, schweigsamer Männer. Der Corporal zählt sie und geht dann schweigend voraus. Dann und wann setzt sich eine Corporalschaft nieder, während die anderen vorübergehen, bis jede ihren Platz erreicht hat. „Erste Wache, stillgestanden!" ruft der Corporal, dann zweite und so fort; meistens sind es vier Wachen, jede von sechs Mann. Der Corporal stellt die ersten sechs auf, zwei zu zwei, jede 100 Schritt von einander. Die Anderen legen sich auf ihre Decken zum Schlafen nieder, jede Wache auf einen Haufen zusammen. Ist es gutes Wetter, dann ist Alles ganz nett, aber — und dies ist in sechs Nächten von den sieben der Woche der Fall — meistens regnet es und dann, o wehe! zu schlafen auf der Erde, in dem Morast die ganze Nacht, auf freier Ebene! Derjenige, der auf Vorposten steht, hat es aber noch unangenehmer — es wird so dunkel, daß man keine Hand vor Augen sehen kann. Man muß sich gänzlich auf sein Gehör verlassen. Jedes Geräusch macht uns aufschrecken. Ich konnte mein Herz klopfen hören, selbst mein Athemholen störte mich. Und dann die Alarme meistens immer falsch, meistens hervorgerufen durch Pferde, die sich verlaufen haben.

Ein Vorposten schießt; der folgende denkt, daß er auch seine Pflicht thun müsse und schießt auch, obgleich er nichts Verdächtiges gehört hat. Binnen 10 Secunden sind längs der Linie zwischen 50 und 60 Schüsse gelöst worden. Die schlafenden Wachen springen von ihren nassen Stätten auf und feuern oft auch auf gut Glück einige Schüsse ab. Niemand weiß, was denn eigentlich los ist. Man läuft Gefahr, von seinen eigenen Leuten todtgeschossen zu werden. Letzte Woche wurden auf solche Weise zwei Mann verwundet. Langsam gehen sie dann wieder auf ihren Platz zurück, und es wird wieder überall still, bis zum nächsten falschen Lärm. Die Stille wird auch dann und wann noch durch zwei Bomben unterbrochen, die die Engländer so höflich sind, auf uns zu werfen; sie richten am Tage ihre Kanonen — es sind zwei, die in dieser Weise auf uns passen — auf den Platz, wo ihrer Vermuthung nach unsere Vorposten liegen. Wir wissen natürlich nicht, welchen Platz sie gewählt haben, und da die Fläche unter unserer Kanone ganz offen liegt und wir deshalb keine Felsen haben, hinter denen wir uns verstecken können, sind wir immer erst dann wieder ruhig, wenn sie uns ihre beiden Aufmerksamkeiten erwiesen haben.

Ein Scheinwerfer ist ein ganz nützliches Werkzeug, aber wenn man im Zweifel darüber ist, ob es das unsrige oder dasjenige vom Fort bei Ladysmith ist, das uns in unserer Einsamkeit erleuchtet, dann wünscht man es oft auf den Mond, aus all' der Aufregung, die man aussteht.

Des Morgens um 3½ Uhr gehen wir ins Lager zurück, trinken eine Tasse Kaffee und schlafen dann fast bis zur nächsten Vorpostenwache, ausgenommen die Essenspausen. Früher gingen wir eine um die andere Nacht, jetzt aber, nachdem es dem Feinde geglückt ist, unsere große Kanone lahm zu schießen, müssen wir jede Nacht hinaus. Daher die tiefen Klagen. Und dazu kommt noch, daß wir jetzt allein und nicht mehr zu zweien stehen. O, so allein zu stehen, so scheinbar von der Welt verlassen. Soviel Zeit und Stille, um nachzudenken, während jeden Augenblick eine feindliche Kugel herangesaust kommen kann oder jeden Augenblick durch die fürchterliche Nacht das Commando: „fix bajonets!" (die Bajonette aufgesetzt) erschallen kann.

Ein nach dem letzten großen Gefechte zum Officier beförderter Sergeant ging mit einem eben in Südafrika angekommenen Freund aufs Schlachtfeld. Er wollte seinem Freunde dies Feld zeigen und die Schlacht beschreiben, stolz auf seine Beförderung. Nach einer Weile sahen sie eine Anzahl Männer. „That's allright, the are our men", sagte er und sie ritten deshalb ruhig weiter. Als sie aber dicht herangekommen waren, riefen die vermeintlichen englischen Soldaten ihnen zu: „Nieder mit den Gewehren!" Es waren Boeren, die sie gefangen nahmen. Man kann sich ihre Gefühle vorstellen; ein soeben zum Officier Ernannter, der heil aus der mörderischen Schlacht gekommen ist, wird in Folge seiner eigenen Dummheit und Unvorsichtigkeit ohne Hieb und Stoß gefangen genommen; der Andere — seine eigenen Worte geben seinen Gefühlen deutlich Ausdruck: „Damned rough luck, only three days in the country!" (Verfluchtes Pech, kaum drei Tage im Lande!)

Lord Roberts of Kandahar.

Als vor zweieinhalb Jahren die Jubiläumsprocession die Straßen Londons durchzog, brausten die Cheers der tausendköpfigen Menge nächst der greisen Königin Niemandem enthusiastischer entgegen, als einem alten Soldaten von unscheinbarer Figur, aber hervorragend intelligentem Gesicht, der in Generalsuniform an der Spitze einer Abtheilung prächtiger indischer Lanciers auf einem schönen Schimmel einherritt. „Little Bobs", „Little Bobs" pflanzte sich der Schrei, der aus tausend Kehlen drang, fort. Der kleine Mann, den das Volk so mit ehrfurchtsvoller Familiarität als seinen Liebling begrüßte, war, wie den „Münchener Neuesten Nachrichten" geschrieben wird, Frederick Sleigh Lord Roberts of Kandahar, Feldmarschall und weiland Höchstcommandirender der indischen Armee. „Little Bobs" hat sich damals sicher nicht träumen lassen, daß er wenige Jahre später noch einmal „der Mann des Augenblicks" sein werde, und daß noch einmal genau so wie damals, als er vor zwanzig Jahren einen unglücklichen Feldzug in Afghanistan in einen brillanten Erfolg verwandelte, die Augen von ganz England seinem Thun mit athemloser Spannung folgen würden. Roberts war noch kräftig und rüstig, aber er war 65 Jahre alt; er hatte seine ganze Erfahrung in Indien gesammelt und Indien hatte er für immer Adieu gesagt. Er selbst glaubte daher seine Laufbahn ein für allemal für abgeschlossen und bezeugte das auch äußerlich durch die Veröffentlichung seiner Autobiographie. Das Buch war ein riesiger Erfolg; es hat trotz der dreißig Mark, die es kostet, in zwei Jahren 28 Auflagen erlebt. Wenn wir versuchen, in den folgenden Zeilen den Lebenslauf des vielgenannten Mannes in den gröbsten Umrissen zu skizziren, so halten wir uns in der Hauptsache an dieses Werk.

Roberts ist, wie beinahe alle hervorragenden britischen Heerführer, irischer Abstammung. Sein Vater war der verdiente General Sir Abraham Roberts, der von den 91 Jahren, die er lebte, 46 Jahre seinem Vaterlande in Indien gedient hat. 1832 in Cawnpore geboren, theilte Roberts das Schicksal aller anglo-indischen Kinder. Er wurde als ganz kleines Kind nach England geschickt und lernte, wie er uns selbst erzählt, seinen Vater erst kennen, als er 1852, nachdem die Lehrjahre in Eton, Sandhorst und Addiscombe zu Ende waren, als Unterleutnant der bengalischen Artillerie nach Indien zurückkehrte. Des Roberts gutes Glück zeigte sich bald. Nachdem er ein paar Jahre an der afghanischen Grenze gedient hatte, wurde er 1856 in den Stab der Punjabarmee versetzt, nur ein Jahr vor dem Ausbruch der großen Meuterei, die gerade diesem Theil der Armee die meiste Gelegenheit, sich auszuzeichnen, gab. Roberts war überall dabei. Er wurde dem Stab der fliegenden Abtheilung unter Neville Chamberlain beigegeben, mit der er die Punjabprovinzen durchzog und Ende Juni im Lager vor Delhi eintraf. Roberts machte die ganze denkwürdige Belagerung dieser Stadt mit und nahm an dem Sturm, bei dem das Leben aller Engländer und ihre ganze Herrschaft in Nordindien auf dem Spiele stand, hervorragenden Antheil. Er war dann weiter dabei, als Lucknow und Cawnpore entsetzt und Oudh zurückerobert wurden. Die 400 Seiten, auf denen Roberts seine Erlebnisse in diesem großen Kampf zwischen den Sepoys und ihren Herren schildert, gehören zu den interessantesten Theilen seiner Erinnerungen. Ueber seine eigenen Verdienste geht er sehr schnell hinweg. Er hatte aber nicht nur persönlich so tapfer gefochten, daß er das Victoriakreuz — das britische Eiserne Kreuz — erhielt, sondern solche Beweise seiner militärischen Befähigung abgelegt, daß das Ende des Kampfes den erst 26jährigen Officier als „Assistant Quartermaster General" sah.

Seine Erlebnisse zwischen dem Jahre 1858 und der zweiten großen Periode seines Lebens, seinen Kämpfen gegen die Afghanen, die er als Obercommandirender der Armee beendete, die Ayub Khan schlug und Kandahar 1880 entsetzte, können wir nur kurz streifen. 1859 holte er sich seine Frau in Irland, 1863 machte er seine erste Bekanntschaft mit den afghanischen Bergstämmen an der indischen Nordwestgrenze und nahm an der Erstürmung Laloos, der Einnahme Umbeylas und der Zerstörung Mulkas in den Peschawur- und Hazara-Thälern Theil. 1868 machte er als Major Napiers abessinischen Feldzug mit und that hier wichtige Etappendienste. Nach Indien zurückgekehrt, organisirte er die Expedition gegen die Luschais 1871 und 1872 und begleitete die Cachar-Abtheilung dieser Expedition als höchster Stabsofficier. Sein erstes unabhängiges Commando erhielt er in Lord Lytton's afghanischem Kriege von 1879—1880.

Roberts giebt in seinen Erinnerungen ein sehr klares Bild der Vorgänge, die zu diesem Kriege führten. Durch Englands politische Haltung entfremdet und beleidigt, hatte Amir Shir Ali Lord Lytton's Anerbieten einer Allianz verworfen und 1878 ein russische Gesandtschaft in Kabul empfangen. Ein englisches Ultimatum und die Kriegserklärung folgten. Roberts wurde an die Spitze einer Armee gestellt, die auf einem Wege, der über den hohen Schuturgardan-Paß nach Kabul führte, das Kuramthal aufwärts marschirte. Er fand die afghanische Armee am Peiwar-Kotal in einer Stellung verschanzt, die einen Frontalangriff unmöglich machte. Er führte in einem kühnen Nachtmarsch eine Flankenbewegung aus und schlug die afghanische Armee aufs Haupt. Damit war der Feldzug vorläufig zu Ende. Schon im September 1879 erfolgte jedoch die Ermordung der Cavagnari-Mission, und nun marschirte Roberts an der Spitze von 6500 Mann in Eilmärschen über den Schuturgardan-Paß, schlug die Afghanen bei Charasiab aufs Haupt und nahm Kabul. Er hielt sich hier, nachdem er einen sehr gefährlichen Aufstand der Afghanen niedergeschlagen hatte, bis Mitte 1880. Inzwischen hatte Ayub Khan im Süden den General Burrows bei Maiwand in offener Feldschlacht völlig besiegt und die Belagerung der britischen Garnison in Kandahar begonnen. Sowie Roberts von dieser Katastrophe hörte, bat er telegraphisch um Erlaubniß, Kandahar entsetzen zu dürfen. Als Lord Ripon seine Einwilligung gab, begann Roberts am 9. August seinen berühmten Marsch. Er hatte 9986 Mann, davon 2500 Engländer, und 18 Geschütze. Die Expedition führte außerdem 8000 „Camp Followers", 2700 Ponies, 4500 Maulthiere, 1100 Esel und 180 Kameele mit sich. Die Hauptschwierigkeit lag natürlich in dem Transport in dem rauhen Gebirgslande; aber Roberts' Organisationstalent überwand alle Schwierigkeiten. Die ersten 360 Kilometer wurden in 14 Tagen zurückgelegt, und am 31. August zog Roberts in das über 500 Kilometer von Kabul entfernte Kandahar ein, wo er die britische Garnison in einem Zustand völliger Demoralisation vorfand. Schon am nächsten Tage griff er Ayub Chan an und zerstörte in einem Kampfe, der ihm selbst nur 250 Mann kostete, die afghanische Armee völlig. Mit der Schlacht von Kandahar war der afghanische Krieg zu Ende, und Roberts erhielt das Commando über die Madrasarmee. Er blieb auf diesem Posten bis 1885, wo er als Nachfolger Sir Donald Stewart's Höchstcommandirender in Indien wurde. 1886 übernahm er nach dem Tode Sir H. Macpherson's den Oberbefehl über die Expedition nach Burmah, die er erfolgreich durchführte. Im April 1893 sagte er Indien Lebewohl und wurde 1895 zum Feldmarschall und Höchstcommandirenden in Irland ernannt.

Die tragischen Umstände, unter denen der greise General dem letzten Rufe seiner Nation gehorchte, sind noch in Jedermanns Erinnerung. Er hatte eben die Kunde erhalten, daß sein einziger vielversprechender Sohn in dem heldenmüthigen Versuche, Buller's Kanonen in der Schlacht am Tugela zu retten, gefallen sei, als an ihn selbst die undankbare Aufforderung erging, zu versuchen, die Fehler seiner Vorgänger in Südafrika wieder gut zu machen. Roberts ist zu sehr Soldat, als daß er sich einen Moment besonnen hätte, dem Rufe Folge zu leisten. Es ist aber ein offenes Geheimniß, daß er den Optimismus seiner Landsleute in Bezug auf Südafrika keineswegs theilt, vielmehr fest überzeugt ist, daß das Unternehmen, das er nun als 67jähriger Mann in die Hand genommen hat, derart ist, daß sich in ihm ein wirklicher Erfolg unmöglich (?) erzielen läßt. Das wird Roberts nicht abhalten, seine Pflicht zu thun und zu versuchen, das Unmögliche möglich zu machen. Als Schüler in Eton schrieb er einmal: „Sag' niemals — todt und fertig; laß die Möglichkeit davon gar nie in Deinen Kopf kommen. Auch wenn krank, kannst Du Deine Pflicht thun. Der Körper zählt für wenig, wenn nur der Geist „vorwärts" schreit." Nach diesem Princip hat Roberts stets gehandelt, und es wird ihm auch in Südafrika treu bleiben.

Unsere neueste Broschüre:

„Börsen-Operationen in Kriegszeiten"

senden wir allen Interessenten auf Wunsch gratis u. franco zu.
An- und Verkauf aller an der Londoner Börse gehandelten Werthe gegen Cassa oder auf Zeit. Eigene Correspondenten in **Kalgurli, Johannesburg, Salisbury, New York etc.**
Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst:

London & Paris Exchange Ltd.
24. Throgmorton Street, London E. C.

Brauer-Akademie Worms. Beginn des Sommer-Semesters am 19. April 1900. Programm durch E. Ehrich, Worms.

Made in Germany. Unter dieser Devise, welche bekanntlich das Erzeugungsland deutscher Waaren kennzeichnen soll, hat unsere Industrie sich eine hervorragende Stellung auf dem Weltmarkt erworben. Besonders die Seifen-Industrie hat in den letzten Jahren überall festen Fuß gefaßt und die früher an erster Stelle marschirenden Franzosen und Engländer stark bedrängt. Nicht in letzter Linie sei hier auch die Pat. Myrrholin-Seife erwähnt, welche in Folge glücklicher Zusammensetzung aus tadellosen Rohmaterialien und dem Zusatze des in fast allen Culturstaaten patentirten Myrrholins sich in kurzer Zeit die Gunst des Publicums erworben hat, und wird selbige zur Haut- und Schönheits-Pflege zum täglichen Gebrauch von keiner anderen Seife übertroffen. Die Pat. Myrrholin-Seife ist überall, auch in den Apotheken, erhältlich.